

D. Paris, 31. Mai. (Fig. Drahtbericht.) Der Anleiheauschuss, das sogenannte Morgan-Komitee, das sich bis Mittwoch vertagt hatte, tritt heute um 4 Uhr wieder zusammen, um die Anleiheberatungen weiterzuführen. Nach der „Chicago Tribune“ wird der Anleiheauschuss bei der heutigen Wiedereröffnung der Beratungen die Erklärung abgeben, daß das Londoner Reparationsultimatum an Deutschland, vom Mai vorigen Jahres unerfüllbar sei und annulliert werden müsse.

Die französische Stellungnahme im Haag

W. T. B. Paris, 30. Mai. Das „Petit Journal“ schreibt über die französische Stellungnahme im Haag, es bekräftigt, daß die Regierung von Washington sich streng an die Erklärungen halten werde, die sie in Genoa durch Vermittlung ihres Botschafters Walburn Child habe übergeben lassen. Unter diesen Umständen solle es der französischen Regierung schwerer, mit Washington über eine gemeinsame Haltung zu verhandeln. Poincaré werde sich auf eigene Verantwortung auszusprechen haben. Das Blatt erklärt, Grund zu der Annahme zu haben, daß der Ministerpräsident das Parlament wissen lassen werde, daß „an der Konferenz im Haag nur Teilnahmen von Beobachtungen, wenn ganz bestimmte Bedingungen von anderen Regierungen angenommen würden. Diese Bedingungen würden die formelle Ausschaltung des in Genoa von den Russen als Grundlage für die neuen Verhandlungen eingereichten Memorandums und die Annahme eines die Wiederherstellung des Völkerrechts verbindenden Textes durch alle Mächte mit einschließen, da sehr wenig Aussicht bestehe, daß diese Bedingungen in London angenommen werden könnten, falls das Parlament den Plan der Regierung ablehne. Als sicher betrachtet werde, daß Frankreich sich der Teilnahme an der Konferenz enthalten werde.

W. T. B. Paris, 30. Mai. Nach dem „New York Herald“ erklärten Beamte des Quai d'Orsay gestern, Poincaré werde darauf bestehen, daß die im Haag zusammentretenden Delegierten als Sachverständige und nicht als Diplomaten oder Politiker anerkannt werden sollten, falls nicht Frankreich sich überhaupt von den Verhandlungen fernhalten sollte. Nach dem Blatt wird es als möglich angesehen, daß Frankreich sich entschließen, entsprechend der amerikanischen Politik sich bei den rein alliierten und neutralen Beratungen zwischen dem 15. und 28. Juni durch einen inoffiziellen Referenten vertreten zu lassen und selbst diesen zurückzuziehen, wenn Verhandlungen mit den baltischen Sachverständigen beginnen und auf diese Weise gegen die französisch-belgisch-amerikanische Politik gehandelt werden sollte. Vorläufig werde indessen kein offizieller Beschluß gefaßt werden, da Poincaré für jeden Beschluß die Zustimmung des Parlaments in vollem Umfang wünsche.

Ein Brief Poincarés an den Zaren

W. T. B. Paris, 30. Mai. Die kommunistische „Humanité“ veröffentlicht einen Brief Poincarés an den russischen Zaren vom 20. März 1913, für dessen Echtheit man dem Blatt die Verantwortung überlassen muß. Er sollte das Beglaubigungsschreiben Delcassés als Botschafter in Petersburg ergänzen. Es heißt darin:

„Als ich im vergangenen Jahre die Ehre hatte, von Eurer Majestät in Peterhof empfangen zu werden, habe ich die hohe Aufmerksamkeit Eurer Majestät auf die Frage gelenkt, wie nützlich es nach Ansicht unserer Generalstabe wäre, den Bau gewisser Schienenwege an der Westgrenze des russischen Reiches zu beschleunigen. Die große militärische Anstrengung, die die französische Regierung auf sich zu nehmen beabsichtigt, um das Gleichgewicht der europäischen Mächte aufrechtzuerhalten, läßt heute die entsprechenden Maßnahmen besonders dringlich erscheinen, über deren Notwendigkeit die Generalstabe der beiden Länder sich geeinigt haben. Delcassé wird Eurer Majestät von diesen wichtigen Fragen wie von allen denen sprechen, die die Auswirkung der Allianz betreffen, um uns die Möglichkeit zu geben, mit größerer Sicherheit über die Erhaltung des Friedens zu wachen.“

Das neue österreichische Kabinett

W. T. B. Wien, 31. Mai. Wie verlautet, wurde bei den zeitigen Besprechungen der christlich-sozialen und Großdeutschen die Ministerliste erörtert. Das neue Kabinett soll aus sieben christlich-sozialen drei Großdeutschen und einem Beamten bestehen. Es werden genannt als Kanzler Dr. Seipel, Vizekanzler und Inneres Franz (Großdeutscher), Finanzen Seitz (Christl.-Soz.), Kultus der bisherige Handelsminister Dr. Grünberger, Justiz Dr. Waber (Großdeutscher), Handel Kraut (Großdeutscher), soziale Verwaltung Schmitz (Chr.-Soz.), Landwirtschaft Födermaier (Christl.-Soz.), Verordnungen Bannin (Christl.-Soz.), Verkehrsminister Dudenau (Christl.-Soz.), Unterricht Dr. Schneider (Christl.-Soz.) übernehmen.

(7. Fortsetzung.)

Rachdruck verboten.

Schiffbruch.

Roman von Margarete Schmitzer.

Stumm saßen die beiden Menschen in der engen Droschke, die über das steinige Bollwerkspflaster holperte. Maria auf das tiefste zerknirscht, daß sie trotz aller heiligen Vorsätze wieder in ihren alten Fehler verfallen war, Hinrich mißgestimmt und kalt. Endlich hielt der Wagen. Der Kapitän pfiß und von dem großen, schwarzen Kasten, der am jenseitigen Ufer lag, löste sich ein Boot, welches das Ehepaar herüber holte. Es mußte einen großen Umweg machen, um drüben an einer Landungsbrücke anzulegen, denn Maria war nicht zu bewegen, vom Boot aus das Fallreep emporzukletterten. Und eine Passagiertreppe hatte der „Jonas Runners“, der ein reiner Frachtdampfer war, natürlich nicht, wenn er auch gelegentlich in der kleinen Fremdenkajüte Passagiere mitnahm.

Selbst beim Überschreiten der breiten Stalling, die von Deck auf das Bollwerk gelegt war, klammerte sich Maria angstvoll an Hinrichs Hand. Er mußte innerlich lächeln. „Sie paßt sich wirklich vorzüglich zur Seemannsfrau“, dachte er.

Als sie in der Kajüte ablegten, warf die Frau mit einem leidenschaftlichen Liebeslaut die Arme um ihres Mannes Hals. „Bist du mit noch böse, Hinrich?“ flüsterte sie angstvoll.

Schon wollte er die Hand heben, um ihr über das Haar zu streichen und sie mit guten Worten zu trösten, denn immer wieder von neuem erschütterte ihn die heiße Liebe, die ihm aus diesem Frauenherzen entgegenströmte. Aber dann dachte er, daß er damit wieder alle erzieherischen Pläne umfliehe. So löste er die klammernden Arme mit einer kurzen Bewegung und antwortete mit einem kalten, abweisenden „Ja“.

Die Frau erwiderte nichts mehr. Sie lagen stumm nebeneinander wie stets nach solchen Szenen. Aber

Die Jubiläumstagung des deutschen Landwirtschaftsrates.

Dr. München, 31. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Im festlich geschmückten Saale der bayerischen Landesbauernkammer begann gestern vormittag die auf zwei Tage berechnete Jubiläumstagung des deutschen Landwirtschaftsrates. Zahlreiche Vertreter des Reichs- und Länderregierungen, darunter der Reichsernährungsminister Fehr und Staatssekretär Heinrich vom Reichsernährungsministerium der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld und der Landwirtschaftsminister Muehlhofer, sowie die Vertreter der großen landwirtschaftlichen Körperschaften waren anwesend. Der Reichsernährungsminister Fehr brachte die Glückwünsche der Reichsregierung zum Jubiläum des hundertjährigen Bestehens zum Ausdruck. Graf Lerchenfeld überbrachte die Glückwünsche der bayerischen Staatsregierung. Nach weiteren Begrüßungsansprachen hielt der Hauptgeschäftsführer des deutschen Landwirtschaftsrates, Graf Dr. Dada (Berlin), die Begrüßungs- und dann wurde in die sachliche Beratung eingetreten.

Es wurden Entschließungen angenommen, in denen darauf hingewiesen wird, daß die deutsche Landwirtschaft sich einmütig auf den Boden des Hilfswerts der deutschen Landwirtschaft stellt, aber auch darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Erneuerung der Getreidemulage für 1922/23 die Durchführung des Hilfswerts aus der Krise erheben, wenn nicht umwälzend machen würde. Die Getreidemulage in der vorjährigen Form bedeute eine ungerechte Sonderbesteuerung der Landwirtschaft. Ihre Wiederholung könne nicht ertragen werden. Zu einer Erblassungssatzung für die minderbemittelten Bevölkerungsteile mit Brotgetreide sei die Landwirtschaft unter der Voraussetzung bereit, daß gleichzeitig die leistungsfähigen Schichten aller Erwerbstätigen zu ihr herangezogen würden. Die deutsche Landwirtschaft empfehle die Beschaffung einer Getreideernte zum Marktwert im freien Verkehr.

Der Ernährungsminister Fehr erklärte in Vertretung des Standpunktes der Reichsregierung in der Frage der neuen Umlageerhebung, es sei zu bedenken, daß man besser eine wesentliche, schärfere Ernte bekommen und das es überhaupt schwer fallen würde, die Preisveränderung durchzuführen, weil eine stärkere Spekulation als in der Getreidemulage aufträte, werde. Damit drohe die allgemeine Preisveränderung in große Gefahr zu kommen. Deswegen stelle sich die Reichsregierung auf den Standpunkt, daß zur Sicherung der Brotverfügung das Getreide in der gleichen Menge wie im Vorjahr erfasst und der vorerwähnten Besteuerung zur Verfügung gestellt werden müsse. Bei den Verhandlungen mit der Reichsregierung habe er keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Preise für das Getreide die Produktionskosten decken müßten. In dem Entwurf der neuen Getreideordnung würden Bestimmungen festgelegt, die die Möglichkeit böten, den Preis der mit Marktwert zu Verordnungen zu beschränken. Das Wichtigste sei die Frage der Preisbildung, die sich noch im Stadium der Ermüdung befinde. Er werde bestrebt sein, alle Ungeheuerlichkeiten zu beseitigen. Er wolle sein Programm nicht in der Zwangswirtschaft, sondern in der Produktionsförderung suchen.

Verurteilung wegen Beleidigung des Reichspräsidenten

W. T. B. Stendal, 30. Mai. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte den Landwirt R. Schröder in Grieben wegen Beleidigung des Reichspräsidenten in zwei Fällen zu einer Gesamtstrafe von 3000 Mark. Schröder hatte in zwei Fällen öffentlich behauptet, der Reichspräsident habe große Güter im Ausland erworben, und daß in der Beleidigung die Unrichtigkeit der Behauptung unter dem Ausdruck des Besorgens zu. Es sei ihm eine solche Mitteilung von scheinbar vertrauenswürdigem Charakter ausgetragen worden. Auch sei er zu einer Verurteilung durch einen Streit mit einem persönlichen Gegner gereizt worden. Mit Rücksicht auf diese Umstände wurde das Gericht von einer Freiheitsstrafe ab, erkannte aber auf die höchstzulässige Geldstrafe.

Anspach zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

W. T. B. Berlin, 30. Mai. Wegen Mord und fälschlicher Aussage wurde gegen Anspach vor der dritten Strafkammer des Landgerichts 3 verhandelt. Anspach wurde in zwei Fällen die Fälschung von Bauscheinen nachgewiesen. Im dritten Fall sei die Fälschung auf zwei Mitangeklagte. Anspach wurde zu zehn Monaten Gefängnis unter Ausschluß von einem Monat Untersuchungshaft und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Not der Presse.

Dr. Berlin, 31. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Der Zeit auflos behaftete sich das Reichskabinett gestern mit dem Geheimentwurf des Reichswirtschaftsministeriums über die Wahrung der Not der Presse, die leidet von sämtlichen Parteien des Reichstages verlangt wurde.

während der gesunde Hinrich sonst nach einer knappen Viertelstunde ruhig einschlief, Maria sich dagegen noch bis zum Morgengrauen mit selbstquälerischen Gedanken marterte, konnte heute auch er keinen Schlaf finden. Er grübelte ins Leere hinein und während stieg es in ihm auf, daß er am Ende mit dieser Heirat eine große Überstellung begangen. Er hatte seine Frau lieb, gewiß. Nicht mit der himmelstürmenden Leidenschaft, die ihn wohl früher öfter gepackt, aber mit einer tiefen, herzlichen Zuneigung, die mit einem kleinen Schuß Mitleid gemischt war. Weiß Gott, er war von den Frauen verwöhnt, aber diese bedingungslose Hingabe, mit der ihm Maria Ravenstein vom ersten Sehen an ihr Herz entgegengebracht hatte, die war doch selbst für ihn überwältigend gewesen.

Alles war in so selbstverständlicher Folge gekommen. Heute erschien es dem Manne, als ob er überhaupt nicht hätte überlegen können. Und doch war es Selbstbetrug, denn er hatte ganz genau überlegt, hatte sehr wohl alles Für und Wider dieser Ehe abgemessen.

IV.

Im Juni war es gewesen, damals fuhr er als erster Offizier auf einem der großen Passagier-Dampfer. Ein verdammt schönes Leben war es, weiß der Himmel. Aber er hatte doch noch andere Pläne mit seiner Zukunft, er konnte doch nicht ewig besoldeter Schiffsoffizier bleiben. Ein Kapitänsrang an einem großen Kaufschiffsdampfer wollte er sich kaufen, wenn die Gelegenheit war. Aber woher das Geld dazu nehmen? Er selbst war vermögenslos, hätte also eine reiche Heirat machen müssen, und davor graute ihm. So vielleicht eines Tages von der Frau hören zu müssen: „Wenn du mein Geld nicht gehabt hättest, was wärest du dann heute!“ Nein danke! Dann lieber nicht.

Er kannte eine ganze Menge junger Mädchen und noch mehr älterer Frauen, die mit Entzücken bereit gewesen wären, ihm ihr Geld und ihre Persönlichkeit durch eine Heirat zur Verfügung zu stellen. Aber bei

Da während des Streiks der Angeketteten die Annahme von Anzeigen an unseren Schaltern nicht erfolgen kann, bitten wir unsere geehrten Anzeigenkäufer, ihre für das „Wiesbadener Tagblatt“ bestimmten Anzeigen, vorläufig schriftlich anzugeben.

Der Verlag.

Wiesbadener Nachrichten.

Juni.

Der Frühling geht dem Ende zu, die Tage der Rosen naßen und bald ist der Höhepunkt des Jahres, die Sommermonate, wieder erreicht. In der Erinnerung an den hartnäckigen Winter möchte uns die Vorstellung fast erschauern, daß dann die Tage schon wieder abnehmen. Aber vorläufig soll uns diese Erwägung nicht fränken, der ganze Sommer liegt ja noch vor uns, und Wochen der Erwartung und Hoffnung trennen uns noch von der Zeit der Reife. Die Sonne bedauert ihren hohen Stand den ganzen Monat hindurch und beider uns dadurch die längsten, mehr als 15 Stunden dauernden Tage, die mit kurzen, kaum durch Dämmerlicht noch in unseren Breiten erhellten Nächten abwechseln. Die nächtliche Ausstrahlung an Wärme kann infolgedessen nicht besonders wirksam werden, so daß die tagsüber von der Sonne gesendete Wärme sich anhäuft und noch weiter zunimmt. Die höchste Sommerwärme wird erst einige Wochen nach der Sommerwende erreicht.

Wie der Mai, so bringt auch der Juni in der Regel einen härteren Kältefall, den letzten des Jahres, der nur deswegen weniger empfindlich wird, weil die allgemeine Erwärmung schon so weit vorgeschritten zu sein pflegt, daß Nachtfröste nicht entstehen können. Diesem Kältefall folgt gewöhnlich die sommerliche Regenseit. Während in normalen Jahren die Temperatur nach Überwindung der Eisheiligen oder Seiltanzenden Zeiten ununterbrochen bis zum 10. Juni steigt, treten in der Zeit vom 10. bis 14. nach dem Durchschnitt einer über 60 Jahre ausgedehnten Beobachtung eine starke Temperaturrückfälle ein, die zu den für die Wetterforscher interessantesten Erscheinungen des Jahres gehören. Während für Berlin im Mittel der 60 Jahre die Durchschnittstemperatur des Juni 17,7 Grad Wärme beträgt, hielt sie sich z. B. im Jahre 1861 am 10. Juni auf 9,6 Grad, am 12. auf 3,6 Grad usw. Der durchschnittlich fälteste Juni wurde im Jahre 1793 mit 12,6 Grad Mitteltemperatur beobachtet, die absolut niedrigsten Ziffern wiesen die Sommermonate der Jahre 1608 und 1740 auf. Meteorologisch erklärt sich für Mitteleuropa der Kältefall des Juni dadurch, daß ein über dem atlantischen Atlantik sich befindendes Hochdruckgebiet stark nördliche bis nordwestliche Winde bringt, die uns kalte Luftmassen aus den nördlichen Gegenden zutreiben.

Der Juni zeichnet sich indessen weniger durch die Anzahl der regnerischen Tage als durch die Menge der Niederschläge aus, an denen durchschnittlich 4 Gewittergüsse beteiligt sind. Die Bewölkung bleibt im allgemeinen sogar gering, so daß bei etwa 14 Regentagen 4 ganz heitere nur 7 ganz bewölkte Regentage. Die Fruchtbarkeit, Wärme und lange Sonnenbestrahlung bringen das Pflanzenwachstum zu rascher Entfaltung. Nach den Wünschen der Landwirte soll der Juni keine allzu große Hitze, aber auch keine zu große Abkühlung und nicht zu viel Regen bringen. In vorübergehenden Sinnprüfungen kommt dies zum Ausdruck: In der Juni feucht und warm, wird der Bauer gewiß nicht arm. — Bringt der Juni manchmal Regen, kommt's dem Bauer sehr gelegen. — Wenn nach und nach der Juni war, so ist verdorben das ganze Jahr. — Im Juni große Regenflut, bringt den Bauer um das und Gut. — Die Meinungen über Juniwetter gehen auseinander: Im Juni häufige Bliz und Donner, die bringen einen kühlen Sommer. — Gibt es im Juni viel Donnergewitter, wird das Getreide um so fetter.

— Zur Bekämpfung eines Knorpels. Eine Hausfrau schreibt uns: Bei der deutschen Knorpel- und Leuerung des Knorpels, das bekanntlich den für unsere Ernährung so wichtigen Eiweißstoff in leicht verdaulicher Form enthält, ist es für einen großen Teil unseres Volkes unumgänglich, sich durch Nahrungsmittel diesen wichtigen Bestandteil unserer Ernährung zu verschaffen. Der Samen hierfür ist ein bedeutender Rückgang des Reichsmonats, der genau die Hälfte dessen beträgt, was das Reichsmonatsbeisamt im 1911 als nicht ausreichend für die menschliche Ernährung festgestellt hat. Nach Berechnung von Sachverständigen, wie z. B. des Meteorologen Dr. W. der Verlust an Viehdarstellung durch den Verfall der Fütterung auf 15 bis 20 Prozent zu berechnen; dem ein Bevölkerungszunahme von 6 Prozent gegenübersteht, so daß bei günstiger Entwicklung der Inlandsproduktion ein Minus von 9 Prozent resultiert. Diese würden aber nur dem unzulänglichen Verbrauchsausgleich von 54 Kilogramm pro Kopf und Jahr der Bevölkerung entsprechen, gegen 62,26 Kilogramm.

keiner war er sicher, daß nicht eines Tages das Teufelschen der Selbstüberhebung in ihr den Kopf reckte und ihm jene üblen Worte entgegenzischen würde.

Selbst ihm ein früherer Schulkamerad, der Oberleutnant in einem Garde-Regiment war, und den er einmal im Alsterpavillon nach längeren Jahren wieder sah, in vorgerückter Stunde bei der Jalousie des Glases Wein erzählt hatte, wie ihm von seiner Frau das Wort „mein Geld“ so ziemlich zu jeder Mahlzeit serviert wurde, hatte er einen heiligen Schreck vor Geldheiraten bekommen. Vorläufig eilte es auch noch nicht, er war ja erst 35 Jahre alt und eine Reihe kleiner Liebschaften in Europa und Amerika sorgte für die nötigen Gefühlsempfindungen.

Da legte sich eines Tages der alte Kapitän Ziemssen, der nie in seinem Leben einen Tag krank gewesen war, an Scharlach zu Bett und starb. Eine Stunde vor seinem Tode hatte er noch gesagt: „Du bist keine Herrgott mit dat andacht, mi an Land un an ne Rinnerkrankheit farwen to laten, dat vergeh ich ihm aberst nich.“

Zürigsen war gerade aus Wiesbaden zurückgekommen, wo er sich einen akuten Rheumatismus anfall ausgeheilt hatte. Die Nachricht vom Tode des alten Ziemssen berührte ihn nicht besonders nahe. Der Kapitän, noch ein Seemann des alten Schlages, der seinen Eltern davonlaufen war, weil er auf der Schule nicht lernen wollte, kehrte dem jüngeren Nachwuchs gegenüber mit Vorliebe den Ungeschliffenen heraus. Er ärgerte sich über die „feinen Jungs“, die heute die Schiffe besetzten, spuckte und prömelte ostentativ in ihrer Gesellschaft und tat, als ob er Hochdeutsch überhaupt nicht verstände. Er war trotzdem ein prächtiger Mensch und ausgezeichneter Seemann, aber er hatte den jüngeren Kapitänen nie näher gestanden. So empfand also auch Zürigsen keine besondere Trauer bei seiner Todesnachricht.

(Fortsetzung folgt.)

